Königlich privilegirte Stettinische Zeitung.

Die Zeitung erscheint täglich, Vormittags 11 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Alle resp. Postämter nehmen Bestellung darauf an.



Pränumerations-Preis pro Quartal 25 Silbergroschen, in allen Provinzen der Preußischen Monarchie 1 Thlr. 1¼ sgr.

Expedition: Krautmarkt № 1053

Im Verlage von Herm. Gottfr. Effenbart's Erben. Verantwortlicher Redakteur: A. H. G. Effenbart.

No. 4. Freitag, den 5. Januar 1849.

Berlin, den 3. Januar.

Se. Majestät der König haben am 28. Dezember dem Kaiserlich österreichischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister, Grafen v. Trauttmansdorff-Weinsberg, im Schlosse zu Potsdam eine Privat-Audienz zu ertheilen und aus dessen Händen die auf die Thron-Entsagung Sr. Maj. des Kaisers Ferdinand I. und den Regierungsantritt Sr. Maj. des Kaisers Franz Joseh I. Bezug habenden Schreiben, so wie zugleich ein Schreiben des jetzt regierenden Kaisers Majestät, entgegenzunehmen geruht, wodurch derselbe aufs neue in der gedachten Eigenschaft bei Allerhöchstihrem Hofe beglaubigt wird.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Kohlenmeister Werner zu Halle das Allgemeine Ehrenzeichen, so wie dem Gefreiten Hildebrandt des 21sten Infanterie-Regiments und dem Wehrmann Zyborowicz vom 3ten Bataillon (Schneidemühl) 14ten Landwehr-Regiments die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen.

Das 61ste Stück der Gesetzsammlung enthält unter:

No. 3085. Den Allerhöchsten Erlaß vom 27sten d. Mts. und den dazu gehörigen Staatshaushalts-Etat für das Jahr 1849.

Deutschland.

Berlin, 3. Januar. An die Königl. General-Kommandos ist in Betreff der Betheiligung der Armee bei den bevorstehenden Wahlen nachstehende Verfügung erlassen worden:

„Durch die in Abschrift beifolgende Verfügung vom 13. d. M. sind die Königlichen Regierungen mit näherer Anweisung darüber versehen worden, wie bei Aufstellung der Wählerlisten zu verfahren sein wird, um bei den bevorstehenden Wahlen zu den im Februar k. J. zusammentretenden Kammern den aktiven Militairpersonen nach Maßgabe der Wahlgesetze vom 6ten d. M. die Ausübung des Wahlrechts zu sichern. In Betreff des stehenden Heeres ist hierbei davon ausgegangen, daß für die einzelnen Theile desselben der Garnisonort den Wohnort bildet, und daß ein zeitweises Verlassen des Garnisonorts eine Aenderung des Wohnorts nicht in sich schließt, insofern nicht eine Veränderung der Garnison damit verbunden ist. Eine Garnison-Veränderung hat nun aber in der jüngsten Zeit bei den größeren Truppentheilen des stehenden Heeres, außer bei dem 1sten Jäger-Bataillon, dem 2ten Bataillon des 18ten Infanterie-Regiments, dem 2ten und Füsilier-Bataillon des ersten, so wie dem 2ten und dem Füsilier-Bataillon des 3ten Infanterie-Regiments, nicht stattgefunden. Mithin sind bei allen anderen Truppentheilen des stehenden Heeres, welche beim Eintritt der Wahlen sich in ihren Garnisonen befinden, alle dazu gehörende Militairpersonen, welchen das aktive Wahlrecht gesetzlich zusteht, zur Ausübung jenes Rechts befugt, insofern sie zu dieser Zeit mindestens seit sechs Monaten dem betreffenden Truppentheile angehört haben, wobei es darauf, ob und wie lange der Truppentheil vom Garnisonort abwesend gewesen ist, nicht ankommt. Bei denjenigen Truppentheilen des stehenden Heeres aber, welche beim Entritt der Wahlen sich nicht in ihren Garnisonen befinden, können die dazu gehörenden Militairpersonen, denen sonst das aktive Wahlrecht gesetzlich zustehen würde, dieses Recht nur dann ausüben, wenn der Truppentheil seit mindestens sechs Monaten an einem und demselben Orte sein Standquartier hat und sie seit jener Zeit dem Truppentheile angehören. In diesem Falle wird das Wahlrecht am Orte des Standquartiers ausgeübt. Bei den übrigen Truppentheilen, einschließlich der im Auslande stehenden Truppen, kann die Ausübung des aktiven Wahlrechts nicht stattfinden, insbesondere also auch nicht bei den obengenannten Truppentheilen, welche nach dem 22. Juli d. J. ihre Garnisonen geändert haben, Jedoch versteht es sich von selbst, daß, wenn bei den einzelnen Truppentheilen Personen, denen das aktive Wahlrecht zusteht, während der letzten sechs Monate in Dienst getreten sind, ohne dadurch ihren bisherigen Wohnort oder Aufenthalt verändert zu haben, diese Personen das Wahlrecht ausüben können, wenn sie beim Eintritt der Wahlen an dem Orte, wo sie sich alsdann befinden, seit sechs Monaten sich aufgehalten haben. Was die jetzt im Dienste befindlichen Landwehr-Bataillone betrifft, so werden die Mannschaften nur dann, wenn sie beim Eintritt der Wahlen in die Heimath zurückgekehrt sind, das aktive Wahlrecht ausüben können. Es läßt sich indeß erwarten, daß die Verhältnisse gestatten werden, bis dahin den größten Theil der jetzt zusammengezogenen Landwehr-Bataillone in die Heimat zu entlassen. Auch ist bei den eintretenden Dislocationen auf die Rückkehr der einzelnen Truppentheile des stehenden Heeres in ihre Garnisonen möglichst Bedacht zu nehmen, insoweit die dabei in Betracht kommenden militairischen Interessen es gestatten. Uebrigens wird Einem Königlichen Hochlöblichen General-Kommando nicht entgangen sein, daß nach dem Wahlgesetz für die zweite Kammer bei Bestimmung der Zahl der zu wählenden Wahlmänner und bei der Abgränzung der Wahlbezirke es nur auf die Seelenzahl, nicht aber auf die größere oder geringere Anzahl von Urwählern ankommt. Deshalb werden die Befehlshaber den betreffenden Civil-Behörden zum Zweck dieser Berechnung die Stärke der einzelnen Truppentheile ohne Rücksicht auf die größere oder geringere Anzahl der unter den Mannschaften befindlichen, in die Wählerlisten aufzunehmenden Urwähler anzugeben haben. Auch wird darauf gehalten werden müssen, daß an den Wahltagen die zur Theilnahme an der Wahl berechtigten Personen behufs der Ausübung ihres Wahlrechts vom Dienste dispensirt werden. Hiernach stelle ich Einem Königlichen Hochlöblichen General-Kommando die weitere Verfügung an die Wohldemselben untergebenen Truppentheile und Militair-Behörden ergebenst anheim.

Berlin, den 20. Dezember 1848. Der Kriegs-Minister (gez.) von Strotha."

Berlin, 2. Januar. (Pflichten des Urwählers!) Das Allgemeine Wahlrecht ist ein theures Gut. Wollte Gott, es würde nicht von unserm Volke verschleudert, sondern in Ehren gehalten. Jeder Mann, der über seine Person und sein Eigenthum frei verfügen kann nach dem bürgerlichen Recht, hat für seinen Antheil freie Verfügung über das Vaterland! In den Händen eines jeden Mannes liegt Heil oder Verderben von Preußen; Heil oder Verderben nicht nur der Millionen, welche mit ihm Bürger dieses Staates sind, sondern Heil oder Verderben über Alles das, was Jahrhunderte hindurch die Väter bauten und erwarben und Heil oder Verderben Aller derer, welche nach uns kommen werden.

Eine ungeheure Verantwortung ruht auf dem Recht der Urwahl. Es ist freilich kein Richterstuhl auf Erden, vor dem eine Anklage erhoben werden könnte wegen des Mißbrauchs dieses hohen Rechts, aber das Gewissen in der Brust eines Jeden, das verurtheilt oder spricht frei. Wir wollen unser Gewissen uns rein erhalten.

Vor allen Dingen also meidet Bestechung. Der Urwähler tritt das heilige Volksrecht mit Füßen, wenn er seine Wahl danach richtet, daß ihm selbst ein Vortheil geboten ist. Es giebt allerhand Bestechungen. Daß, wenn Einer hintritt und Dir Geld anbietet, Du die schmutzige Hand im Zorn zurückweisen wirst, das will ich glauben zur Ehre des preußischen Namens und der deutschen Treue. Der ist nicht werth, daß er ein Sohn des freien Volkes heißt, daß er das Recht der Urwahl, das Recht freier Männer übt, welcher sich zum Knecht eines Andern verdingt und sich bezahlen läßt! — Aber es giebt eine verstecktere Manier, zu bestechen. Tritt Einer zu Dir heran und besucht Dich, fragt Dich, wie es Dir und den Deinigen geht, — nun, einen Jeden drückt irgendwo der Schuh, — wenn Du ihm nur beichtest, was Du gerne haben möchtest, und wovor Du Besorgniß hast, daß es eintreffe, — dann verheißt der Schlaukopf Dir wohl gar, es ließe sich das schon bewerkstelligen; Du oder Dein Sohn könnte das wohl erhalten; Dir oder den Deinen könnte dies und jenes abgenommen oder erspart werden. — Nur: „wähle, wie ich Dir sage."

Da scheint es Dir vielleicht völlig einerlei, wie Du wählst. Dein eignes Wohl und der Deinen Wohl liegt Dir näher, als Dein Vaterland. Du versprichst dem Versucher zu gehorchen und verkaufst, wie Esau um ein Gericht Linsen seine Erstgeburt, Dein Recht als Erstgeborner im Lande, Deine Freiheit in der Wahl. Du sagst dem Manne für den Vortheil, welchen er Dir verspricht, Deine Stimme zu; Du bist erkauft und bestochen. Wehe dem Lande, das viele solcher Knechte zählt unter seinen Söhnen.

Noch andre Bestechungen, nicht so schimpflich, aber vielleicht verderblicher, sind noch verborgner und Mancher, der sich bestechen läßt, hat kein Arg davon und sagt es offen, ohne sich zu schämen. Es giebt Urwähler, welche den Schurken, der ihnen Geld anbietet, die Treppe herabwerfen, und dem Scheinheiligen, der sonst einen Vortheil ihnen oder den Ihrigen verheißt, die Thüre weisen, aber welche sich mit einem Dritten in's Gespräch einlassen, wenn er ihnen vorerzählt, daß den Beschwerden ihres Standes abgeholfen werden soll, ja welche zu einem solchen Vorredner Vertrauen fassen und ihn oder, wen er will, wählen. Sie bilden sich wohl darauf etwas ein, wie redlich sie ihre Pflicht gethan haben. Vor dieser Bestechung hätt' ich am liebsten Euch gewarnt, lieben Landsleute!

Wohl tragt Ihr manche schwere Last, die gewiß Erleichterung oder gänzliche Abnahme verlangt. Kommt nun Einer, der Euch goldne Berge verheißt, Euch von allen Lasten ohne Entschädigung frei zu machen verspricht, dann scheint das Euer bester Freund. Ihr selber sucht nach solchen Freunden. Ich weiß es und namentlich aus den sächsischen Kreisen ist mir es mitgetheilt, daß die Bauern dort zwar zufrieden waren, wenn die schwersten Lasten gegen eine mäßige Entschädigung aufgehoben würden, aber daß

sie keinen wählen wollten, der nicht zuvor verspricht, der Steuerfreiheit der Rittergutsbesitzer ein Ende zu machen. Ich will mit den Bauern in Sachsen darüber nicht streiten; sie mögen Recht haben. Nur in Einem haben sie schweres Unrecht; nämlich darin, daß sie ihren Stand über alle setzen, und daß sie beim Wählen in die Kammern weder an die Verfassung, noch an das Vaterland überhaupt denken, sondern lediglich an den Vortheil ihres Standes. Aber dazu sind sie wahrlich nicht Urwähler, und die Bürger in den Städten sind es auch nicht deshalb, um dem Vortheil ihres Standes nachzujagen, unbekümmert um das Vaterland. Unbekümmert, ja! denn wer sagt Euch Leute vom Lande, daß der Mann, welcher Euch Befreiung von Lasten, Unterdrückung der großen Gutsbesitzer verspricht, deshalb der rechte, redliche Mann ist? und, wenn er auch recht und redlich ist, ob er dazu taugt, das Vaterland in so bedenklicher Zeit als Wahlmann oder Abgeordneter zu bedienen? Nimmer bringt das einem Stande Segen, wenn er das Vaterland so weit vergißt, daß er nur aus Eigennutz handelt! Das ist auch eine Art von Bestechung und Bezahlung, wenn die Landleute deshalb Diesen und nicht Jenen wählen, weil er ihrem Stande Vortheil verspricht und weil sie dem eignen selbstigen Nutzen nachjagen. Es vergilt sich auch früher oder später. Möchten wir doch Alle lernen von der ersten Wahl im Mai, wo wir so sehr ungeschickt gewählt haben; aber am Allerungeschicktesten die Landleute. Die ließen sich namentlich in Schlesien von hergelaufenen Maulhelden beschwatzen und schickten eine Sorte von Menschen nach Berlin, denen wenig oder nichts heilig war und von denen Einer, der jetzt die Landleute aus den Taschen Anderer zu bereichern bemüht war, früher sich dem Minister Eichhorn um einiges Geld verschachert hätte, wenn dieser ihn gebrauchen wollte. Wenn die Landleute von solchen schlechten und grundsatzlosen Leuten selbst einigen Gewinn zögen, so thun diese Menschen doch nichts umsonst und das gemeine Beste, dem sie es an einer andern Stelle anflicken, hat von ihnen zu leiden. Wenn aber das gemeine Beste leidet, ist damit dem Landmann gedient? Ich will nur ein Beispiel anführen, das ich nicht erdichte, sondern das ich erlebt habe. Als die Nationalversammlung im Streite und Hader mit der Krone lag, da war von Anfang an schon im Schützenhause viel davon die Rede, das Volk aufzufordern, daß es nicht Steuern zahlen sollte; Waldeck und seine Freunde konnten gar nicht früh genug diese Freude erleben und stachelten immerfort dazu. Da sagte Jemand im Gespräch: „Wenn das Volk keine Steuern zahlt, dann wird der Staat in große Verlegenheit kommen und der nächste Finanzminister, wenn er auch noch so brav und dem Volk Freund ist, wird gezwungen sein, gewaltig hohe Steuern auszuschreiben, Schulden zu machen und die Lasten sehr, sehr zu vermehren.“ Was weint Ihr wohl, vor Allem Ihr Landleute, was die Antwort war: „Ja, das ist gewiß. Aber das thut nichts! Die Nationalversammlung hat so viele Lasten unentgeltlich abgelöst und dem Landmann abgenommen; sie kann ihm jetzt auch wieder auf anderm Wege ebensoviel auflegen. Wenn der Landmann später ebensoviel Last hat vom Staat, als er vom Gutsbesitzer hatte, dann kann er ja zufrieden sein!“ — Bis dahin hatte ich gemeint, es wäre Mitleid und Erbarmen für die Noth auf dem Lande gewesen, weshalb so gegen die Lasten geeifert und dem Gutsbesitzer so zu nahe getreten war. Nein, das war die Hauptsache nicht gewesen. Der Landmann und seine Last, das war nur ein Mittel zum Zweck. Denn es machte ja den Menschen kein Herzbrechen, durch die Steuerberaubung ebensoviel Lasten wieder zu bringen, als sie gewonnen hatten! — Nebenbei war der Gutsbesitzer zweimal zu Grunde gerichtet. — Nun hat glücklicherweise die Steuerberaubung das Volk nicht betrogen und ins Verderben gelockt. Die bösen Folgen sind ausgeblieben. Aber es soll neu gewählt werden. Ihr Urwähler auf dem Lande, wollt Ihr wieder Euern aparten Nutzen haben? O, denkt an das Vaterland und wählt nicht, wer Euch goldne Berge verspricht und Eurem Stande schmeichelt.

Laßt Euch nicht bestechen, weder im Grobem noch im Feinen, weder durch Geld noch durch besondern Eigennutz. Das Vaterland ist in Gefahr, Ihr Urwähler sollt es retten, durch uneigennützige freie Wahl!

(Parlam.-Corresp.)

Berlin, 4. Januar. Ihre Majestäten der König und die Königin haben vom heutigen Tage ab Allerhöchstihre Residenz nach Charlottenburg verlegt.

— Der Glückwunsch des Königs an unser Heer, das sich wahrlich um das Vaterland verdient gemacht hat, gewinnt ein noch größres Interesse, wenn man vernimmt, daß dieser Armee-Befehl aus der Feder des Königs selbst geflossen ist.

— Se. Excellenz der kommandirende General v. Wrangel war am Neujahrstage zur Königlichen Tafel nach Potsdam geladen, wo ihm Se. Majestat der König den Rothen Adler-Orden 1. Klasse mit Brillanten verlieh. Auch der Oberbürgermeister und Stadtverordneten-Vorsteher, so wie der Kommandeur der Bürgerwehr von Potsdam waren zur Königlichen Tafel gezogen.

— Ein gewisser Ostmann, welcher bei den Erfurter Unruhen verhaftet wurde und jetzt auf dem Petersberge sitzt, soll bei seiner Vernehmung merkwürdige und umfassende Aufschlüsse über die geheimen Fäden des dortigen Aufstandes gegeben haben, wodurch Mitglieder einer bekannten deutschen Landesversammlung arg kompromittirt sein sollen. Aus seinen Bekenntnissen geht hervor, daß der Erfurter Aufstand, der etwa 50 Menschenleben gekostet, mit — — 1000, sage tausend Thlr., ins Werk gesetzt worden ist.

— Das Mitglied der aufgelösten Nationalversammlung für den Kreis Kempen, Herr Peter Franz Reichensperger, hat eine kleine Schrift herausgegeben, welche den Titel führt: „Die Preußische National-Versammlung und die Verfassung vom 5ten Dezember. Beleuchtung der Ansprache des Abgeordneten Rodbertus an seine Wähler“ (Berlin, Verlag von Wm. Hertz, Besser'sche Buchhandlung.) — Die Gründe des Herrn Rodbertus werden darin beleuchtet, und Jeder, der am 7ten September und noch von früherer Zeit her mit der Logik des Herrn Rodbertus Bekanntschaft gemacht hat, weiß, was das heißt, eine solche Logik beleuchten. Schärfe des Verstandes und Konsequenz wird auch der erbitterte Gegner Herrn Rodbertus nicht zur Last legen. — Herr Reichensperger hat sich durchaus objektiv gehalten; seine Sprache ist maßvoll und würdig; für das betreffende Objekt, so wie im Allgemeinen wohl die angemessenste Sprache.

(P.-C.)

— Unter den hiesigen Justizbeamten wird gegenwärtig mit einer Adresse in der gewöhnlichen Weise Propaganda gemacht, worin die Unterzeichneten erklären sollen, daß das Verfahren des Ober-Tribunals gegen Hrn. Waldeck nicht geeignet sei, die Würde des Richterstandes zu wahren ꝛc. ꝛc. Diese Adresse soll, wie wir hören, Doctor Virchow verfaßt haben. Höchst wahrscheinlich hat derselbe damit seinen Dank dafür abstatten wollen, daß er auf Staatskosten erzogen worden ist und studirt hat.

(P.-C.)

— Kleiner Irrthum. Vor einigen Tagen spekulirten zwei unserer gewandten Taschendiebe auf einen des Abends die Friedrichsstraße entlang gehenden ältlichen Herrn. Nach der gewöhnlichen Diebestaktik theilten sie sich, der Eine folgt dem Herrn dicht auf dem Fuß, der Andere entfernter, um den Raub sogleich an sich zu nehmen. Der erstere findet auch bald Gelegenheit, zieht an der Ecke der Jägerstraße dem alten Herrn ein seidenes Taschentuch und eine Brille im Futteral aus der Tasche des Ueberrocks und reicht sie der hinter ihm gehenden Person, in der Meinung, daß dies sein Gefährte sei. Zufällig aber hatte eine dritte Person den Mittelplatz eingenommen und diese dritte Person war zufällig der Sohn des alten Herrn, der erst sehr verwundert über die unerwartete Zusteckung war, dann aber kurz resolvirt den Dieb beim Kragen faßte und zur Haft brachte.

Oesterreich.

Wien, 30. Dezember. Das Jahr, welches nach der Unglücks-Prophezeihung Vieler Oesterreich's Todesjahr sein sollte, läuft ab, und Oesterreich steht in einer Machtentwickelung da, die Europa mit Staunen erfüllt. Oesterreich ist eine Chimäre! riefen die Theoretiker, ein solches Gemengsel von Völkerschaften kann nicht als Staat bestehen, und siehe da, eine halbe Million bewaffneter Männer, Repräsentanten eben jener buntgemengter Völkerschaften, liefern plötzlich den Gegenbeweis. Man zeigte wenig politischen Scharfsinn, wenn man sich dem Wahne hingab, die österreichische Monarchie sei ein zufälliger und lockerer Völkerverein, ohne inneres Bedürfniß und ohne staatliches Bewußtsein; man blickte zu wenig in die Geschichte zurück, wenn man hier fürchtete, dort hoffte, Oesterreich werde in der gegenwärtigen Krisis zu Grunde gehen. Was in ähnlichen Zeitläuften mehrmals geschehen, trat auch jetzt wieder ein, die Erschütterung der Monarchie rüttelte neue, bisher wenig beachtete, zum Theil gar nicht geahnte Kräfte auf, und das Trennungsgelüste einiger Stämme entflammte in der überwiegenden Mehrzahl eine Begeisterung für innigere und bleibende Vereinigung. Da traten plötzlich Kroaten, Serben, Ruthenen und Slowaken als Kämpfer für ein einiges großes Oesterreich auf, da erhob sich ein fast vergessener deutscher Stamm, die siebenbürger Sachsen, um einer hohen glücklich erkannten Sendung getreu, in jenen fernen Gegenden den deutschen Namen würdig zu vertreten und deutsche Kraft in die Wagschale eines Völkerkampfes zu legen, der in der That für die höchsten Interessen der deutschen Zukunft gekämpft wird. Wer dies nicht anerkennt, sondern hier nur das Getriebe der alten Familienpolitik und andererseits nur gemeine blinde Soldatentreue sehen will, der leistet dadurch eben freiwillig oder unfreiwillig Verzicht auf jede über die unmittelbar alltäglichste Anschauung hinausreichende politische Erkenntniß.

Es ist der längst ersehnte große Moment gekommen, wo die verderbliche Spaltung der Monarchie in die deutsche und ungarische Hälfte für immer beseitigt und dadurch ein Aufschwung Oesterreichs bewirkt werden kann und soll, der die Macht des Kaiserstaats verdoppeln und verdreifachen muß. Welchen Einfluß dann ein gänzlich geeignetes, bis an seine äußersten Südostgrenzen staatsrechtlich frei organisirtes, dem Weltverkehr und kolonisirender Einwanderung geöffnetes Oesterreich auf die südlichen Donauländer haben wird, und welche neue Bahnen sich dadurch dem deutschen Lebensstrome aufthun werden, das sind Aussichten, die längst von Einzelnen, die man spöttisch poetische Politiker zu nennen pflegte, verkündet worden sind, deren wirkliche thatsächliche Erfüllung aber jetzt nahe bevorsteht. Allerdings muß darum ein beklagenswerther Bürgerkrieg geführt werden; allein er wird in der That nach dem Wunsch und im Interesse der weit überwiegenden Mehrheit aller Völkerschaften Oesterreichs gegen die starrsinnig hochmüthige Minorität der Ultramagyaren geführt. Die Deutschen in Ungarn und Siebenbürgen, die Kroaten, Slowenen und Serben wünschen und erflehen sich die innigste Vereinigung mit Oesterreich und Vertretung auf einem gemeinsamen Reichstage; ja selbst die Mehrzahl der Magyaren, die ihre wahren Interessen zu würdigen wissen, verwünscht das Treiben der exaltirten Partei. Alles kann daher gut werden, wenn die Feldherren das Maß nicht überschreiten, wenn die Minister Organisirungsgenie entwickeln, und wenn der neue jugendfrische Monarch von dem Bewußtsein begeistert wird, daß er berufen sei, zu vollbringen, was die meisten seiner Vorgänger ganzlich verabsäumt und einige unglücklich versucht haben.

(D. A. Z.)

Wien, 31. Dezember. Reisende, die ganz kürzlich von Pesth kommen, versichern daß die Stadt ruhig und sehr still sei und daß man in den sonst vollgepfropften Kaffeehäusern jetzt Niemand sehe. Kossuth befinde sich nebst Familie daselbst. — Die Oesterr. Kaufleute, die dort noch Waarenlager hatten, oder denen es gelungen war, solche hinüber zu bringen, machten sehr gute Geschäfte, indem es ihnen gelang, die erhaltenen Ungar. Banknoten gegen Oesterreichische umzuwechseln. — Außer dem alten Kaiserhof wollen auch die Kaiserin Mutter und Erzh. Stephan ihren bleibenden Wohnsitz in Prag nehmen. — Von Morgen an beginnt die verkürzte Eisenbahnroute von hier nach Prag über Brünn und Böhm. Trübau, statt wie bisher über Olmütz. — Vom Kriegsschauplatze aus Ungarn verlautet heute nichts Neues.

— In Prag hat man, gleichwie früher in Paris und Wien die Erfahrung gemacht, daß die Auffassung und Ermäßigung der Accise auf Nahrungsmittel nicht im Geringsten zur Erleichterung der Konsumenten, wohl aber zum Vortheil der Zwischenhändler ausschlug. — Unter den hier neu Inhaftirten nennt man den Handels-Agenten Ribar, den Bruder des deutschen Deputirten Raveaux und einen geachteten Kaufmann, der zugleich publizistischer Dilettant ist; letzterer wurde jedoch nach einigen Tagen wieder freigegeben,

(Voss. Z.)

Wien, 1. Januar. Heute ist folgendes 9. Armee-Bulletin über die Lage der Dinge in Ungarn bekannt gemacht worden:

„So eben erhalte ich von Sr. Durchlaucht dem Feldmarschall Fürsten zu Windisch-Grätz aus dem Hauptquartier Raab vom 30. Dezember nachfolgenden Hochdemselben zukommenen Siegesbericht des Feldmarschalls-Lieutenant Baron Jellachich über ein mit dem Korps des Rebellenhäuptlings Perczel vorgefallenes glänzendes Gefecht des 1sten Armee-Korps.

Militair- und Civil-Gouverneur:
Freiherr v. Welden,
Feldmarschall-Lieutenant.

Bericht

des Feldmarschall-Lieutenant Baron Jellachich an Seine Durchlaucht den Herrn Feldmarschall und Armee-Ober-Kommandanten Fürsten zu Windisch-Grätz. Moor, den 30. Dezember 1848.

Gestern brachte ich im Kisbär in Erfahrung, daß ein feindliches Corps unter Berczel, 8—10,000 Mann stark, vor mir abmarschiert sei, in der Richtung nach Moor.

Hierdurch fand ich mich bewogen, mit meinen sämmtlichen Truppen früh um 5 Uhr aufzubrechen, um den Feind zu verfolgen.

Eine Stunde von Moor fand ich ihn in einer vortheilhaften Stellung, — ich hielt mich in der Defensive, um die Division Hartlieb abzuwarten, welche 1½ Stunde hinter mir marschirte. Allein der Feind fing an sich zurückzuziehen, worauf ich mich genöthigt sah, denselben mit der Brigade Grammont und meiner Kavallerie anzugreifen.

Dieser Angriff erfolgte sehr herzhaft, vorzüglich durch beide Kürassier-Regimenter Hardegg und Wallmoden. In Zeit von einer halben Stunde hatten wir das feindliche Centrum gesprengt, 6 Kanonen erobert, einige Tausend Gefangene gemacht, worunter viele Offiziere, auch soll ein feindlicher General erschossen sein. Das Schlachtfeld ist mit Todten bedeckt.

Oberstlieutenant Graf Sternberg und Hauptmann Graf Pimotan nahmen an der Spitze einer Division Wallmoden-Kürassiere die erste feindliche Kanone.

Die Truppen haben den Feind mit solcher Bravour angegriffen, wie es der Kaiserl. Königl. Armee geziemt. Die Generale Ottinger, Grammont haben mit vieler Umsicht und Tapferkeit ihre Truppen geführt. Der Chef meines Generalstabes, Generalmajor von Zeisberg, entwickelte, wie bei jeder Gelegenheit, so auch hier, sein militairisches Talent.

So eben bringt eine Abtheilung vom 5ten Jäger-Bataillon eine eroberte Haubitze.

Der Rest des Perczel'schen Korps hat sich, ungefähr 8000 Mann, gegen Stuhlweißenburg zurückgezogen.

Jellachich m. p.,
Feldmarschall-Lieutenant."

Olmütz, 29. Dezember. Gestern kam ein Cardinal hier an, der vom Papste geradezu an den österreichischen Hof gesendet ist. — Den Olmützern bot sich heute früh bei den Kapuzinern ein Schauspiel eigener Art. Ein russischer Basilianermönch aus Drohobycz in Galizien las nämlich den russinischen Soldaten im Regimente Mazzuchelli eine slawische Messe.

(C.-Bl. a. B.)

Frankreich.

Paris, 30. Dezember. Man mag von dem Programm des Ministeriums halten was man wolle, eine Stelle befindet sich darin, die eine besondere Beachtung verdient und von der es uns wundert, daß die gestrigen Blätter sich nicht mehr damit beschäftigen als mit dem Reste des Programms. Das Ministerium behauptet nämlich, man habe sich in Frankreich zu sehr daran gewöhnt, in allen Stücken auf das Gouvernement zu zählen, und die individuelle Thätigkeit, die individuelle Initiative habe dabei bedeutend verloren. Daher ein rastloses Haschen und Jagen nach den Stellen, die das Gouvernement zu vergeben habe, daher ein bureaukratischer Geist, ebenso verderblich für den Staat als feindlich jener Würde der Sitten, die die Corruption unmöglich mache. Man müsse daher das administrative System des Landes vereinfachen, sowohl im Interesse der öffentlichen Sitten als im Interesse der Finanzen. — Wir wollen nicht untersuchen, ob das Ministerium im Stande sein wird, dieses Prinzip zu verwirklichen; das aber allein schon, daß es die Nothwendigkeit von dessen Verwirklichung begriffen hat und ausspricht, verdient volle Anerkennung, vorausgesetzt, daß es unter der Vereinfachung des administrativen Systems die administrative Decentralisation versteht. Denn um die übermäßige Anzahl der Beamten zu vermindern und damit die Bureaukratie dem Lande diene, und nicht das Land der Bureaukratie, giebt es nur Ein Mittel, die consequente Theilnahme der Gemeinde- nnd Departementalräthe an der Verwaltung des Landes. Die erste Oekonomie eines Staats ist, daß er seine Geschäfte selbst besorgt. Die wohlverstandene Decentralisation ist nichts Anderes. Frankreich gleicht seit langer Zeit einem vornehmen Herrn, dem es an Muth fehlt, seine Rechnungen zu prüfen, und der sich von seinen Intendanten ruiniren läßt. Mit dem allgemeinen Stimmrecht ist Frankreich offenbar berechtigt, eine Decentralisation zu verlangen, die ihm in der Führung der öffentlichen Geschäfte die Anwendung jener Freiheit gestatte, von welcher die Revolutionen ihm bis jetzt nur den Namen geboten haben. Alle Bemühungen des Cabinets in diesem Sinne müssen dankbar anerkannt werden. Hoffen wir, daß es nicht den Beinamen verdienen werde, den ihm schon ein hiesiges Blatt giebt, das Cabinet der politischen Schlafmützen (le ministètere fainéant).

Zur Beherzigung.

Eine Neujahrsgabe von F. C. Dahlmann.

Niemals noch war es in gleichem Grade noth, daß das deutsche Volk den alten Ruhm seiner Gewissenhaftigkeit bewähre, als heute, da es gilt sich ein Oberhaupt zu wählen.

Zu wählen? Ja so spricht man, und daneben bezeugt gleichwohl Alles, daß in Wahrheit gar keine Wahlfreiheit stattfindet. Denn wohin man hört, jedermann nennt Preußen, sei's nun, daß er es sucht oder es vermeidet, stets ist nur von Preußen die Rede, ob man es allein oder mit andern, für immer oder für beschränkte Zeit an die Spitze bringen solle oder leider müsse. Um diesen Gegenstand dreht sich ein endlos rauschendes Durcheinander der Meinungen, der Sticheleien, der Heftigkeiten, ja man vernimmt jähe Ausbrüche der Wuth einer uferlos schäumenden Leidenschaft, als gälte es eine neue Revolution.

Wer es mit dem Vaterlande redlich meint, sucht bei so stürmischer Witterung ein Obdach, und findet es in der sichern Stille des eigenen Gemüths. Hier erneut sich freilich um so dringender die Frage: „Was erwartet der Deutsche von seinem Reichsoberhaupte?" Allein die Antwort läßt nicht lange auf sich warten. Sie lautet kurz und bündig: „Den Schutz der Gesetze, die sein Volksrath in Frankfurt festgestellt hat, und eine Macht im Staatenkreise, die der Größe des deutschen Volks würdig ist."

Führt diese Antwort auf Preußen zurück, so darf man sich nicht weigern, ihrer Weisung zu folgen. Bei dem Mächtigen suche Schutz! Das weiß Jedermann, und nimmer kann es frommen, wankelmüthig von ihm zu lassen, um sich dem Schwächeren zuzuwenden. Nun steht bei Preußen bereits die Macht. Wir haben nichts zu thun, als das Werk der Geschichte anzuerkennen, welches rückgängig zu machen unmöglich ist. Eine solche Macht auf die Probe zu berufen, ihr die deutsche Krone auf ein Paar Jahre oder auf die zweifelhafte Dauer eines Menschenlebens zu vertrauen, hieße sie verspotten und zugleich die deutsche Zukunft der edeln Früchte berauben, die ein völliges Zusammenwachsen Deutschlands mit Preußen unfehlbar zeitigen wird.

Denn das preußische Volk ist berufen, jene Wandelung seines innern Wesens, welche ehemals Brandenburg in ein Preußen umschuf, zum zweitenmale und im größeren Maßstabe bewußter zu vollbringen, indem es in Deutschland eingeht. Dem Beherrscher Preußens, der seine Stirn mit der Kaiserkrone schmückt, muß, wenn er in die Herzen der Deutschen einziehen will, der fernste Winkel deutschen Bodens fortan so viel gelten als sein Berlin und Königsberg; sein Vaterland muß größer sein und zur sichtbaren Gewähr dessen wird der deutsche Reichstag, wo denn auch, aber sicherlich nicht auf preußischem Boden, tagen. Eine preußische Nationalversammlung (ein auch unter den bisherigen Verhältnissen fehlgegriffener Name) wird gar bald zu den Undenkbarkeiten gehören; denn eine gesetzgebende Versammlung des halben Reichsvolkes hier und dann wieder des ganzen Reichsvolkes dort in Wirksamkeit setzen, hieße einen Streit von Kräften hervorrufen, die sich gegenseitig zerstören müßten. Ebenso rasch aber wird es sich in der auswärtigen Politik hervorthun, daß es eine preußische neben der deutschen gar nicht mehr geben könne, und so viel fehlt daran, daß Deutschland unter Preußens Herrschaft zu stehen komme, daß es vielmehr in Kurzem keinen preußischen Landstrich geben werde, den nicht der Odem des verjüngten deutschen Lebens frei durchwehte.

Solch ein Einleben der Hausmacht in das große Ganze vollbringt sich freilich nur durch eine Ehe ohne Scheidung. Darum ist in der Erblichkeit nicht blos ein löbliches Ding neben anderem Guten, nein der Kern des Ganzen, ja das Ganze selbst enthalten. Denn welche Entschädigung bieten uns denn die Lobredner des Wechsels mit ihren 12, 8 oder 4 Jahren? Insofern sie nicht den Republikanern angehören, die einen Präsidenten für möglichst kurze Zeit an die Spitze Deutschlands bringen möchten, werfen sie gewöhnlich die Behauptung hin, dem Begriffe des Bundesstaats widerstreite die Erblichkeit seines Oberhaupts. Wenn die Erblichkeit aber unserem Deutschland Rettung und Segen bringt, so ließe sich die Niederlage eines Begriffes allenfalls verschmerzen. Wie ist es aber mit diesem Begriffe überhaupt bewandt? Aus dem Begriffe des Bundesstaates, in Gegensatz zum Staatenbunde gestellt, hat man uns oft genug bewiesen, der Staat solle von uun an mehr gelten als der Bund, die deutsche Einheit mehr als das deutsche Sonderleben, aber dabei beruht es auch. Denn allein für sich hingestellt ist der Bundesstaat ein Staatswesen von der mannichfaltigsten Dehnbarkeit, und kein Sterblicher darf sich vermessen, mit entschiedenem Urtheil vorauszusagen, ob die alte Gemüthlichkeit des in landschaftlicher Wirksamkeit begnügten Sonderlebens abermals bei uns obsiegen, oder ob das Selbstgefühl noch nie empfundener Macht, beflügelt durch die Nothwendigkeit der Selbsterhaltung, den rings andrängenden Großmächten gegenüber, uns der Staatseinheit näher und näher zuführen wird.

Genug, welche Schleier auch unsere Zukunft verhüllen mögen, Jeder, dem die Wohlfahrt Deutschlands der Leitstern ist, kennt die Bahn, die er zu wandeln hat, oder kann doch, wenn er etwa langsameren Kopfes ist, ihrer augenblicklich inne werden, sobald er sich eine vielleicht nahe Möglichkeit verwirklicht. Dränge heute die geflügelte Kunde an den Rhein, Frankreichs Schaaren wälzten sich feindselig heran, würde nicht da ein Schrei, durch ganz Deutschland schallend, mahnen, uns um den Adler Preußens zu schaaren? Würde man nach Oesterreich fragen, das bei aller seiner Macht genug an sich selber zu schützen hat, oder nach einem andern Thronkandidaten, oder vollends nach der gepriesenen Trias ausblicken, damit diese über unsere Rettung berathschlage?

Wenn die Nationalversammlung, durch die Stimme des deutschen Volkes zur Schöpfung der deutschen Reichsverfassung berufen, die deutsche Erbkrone in die Hände unseres mächtigsten Fürsten niederlegt, so trifft sie keine Wahl, sie erkennt bloß eine politische Nothwendigkeit an, deren Dasein Niemanden verborgen sein kann, dessen Augen zum Sehen taugen. Kränkt sie Oesterreich? Oesterreich, in den gefahrvollen Neubau seines mittelalterlichen Völkerreichs vertieft, muß vor allen Dingen zunächst sich selbst gehören, kann und will uns jetzt nichts sein, möchte vielleicht lieber sogar uns Schwierigkeiten bereiten; allein es kommt der Tag, da es die dargebotene Hand ergreifen und in treuer Verbrüderung mit uns deutscher sein wird als da es scheinbar zu uns im deutschen Bunde stand. Oder kränkt die Nationalversammlung denn die deutschen Fürsten zu Gunsten eines einzelnen Fürsten? Zu Gunsten des Vaterlandes geschähe diese Kränkung, wenn überhaupt eine solche stattfände. Auch haben weise Männer stets die Einbuße gern verschmerzt und wohl gar gesegnet, durch welche sie in der Stunde der Gefahr den Rest ihrer Habe zu retten vermochten. Zu hell aber ist die Wahrheit an den Tag getreten, daß Deutschlands Bestimmung damit nicht erfüllt ist, daß es dem Selbstgenügen von mehr als dreißig Souveränetäten diene; die Nothwendigkeit liegt unabweislich vor, daß 200 Jahre nach dem westphälischen Frieden, der uns diese Ungeheuerlichkeit des Daseins aufhalst, etwas für das deutsche Volk in erster Linie geschehe. — Oder übt sie wohl gar Kränkung gegen Preußen? Ja gewiß, sie kränkt unversöhnlich alle diejenigen Preußen, welche noch immer den Traum von einem spezifischen Preußenthum und der Glorie einer preußischen Nationalversammlung träumen, und das glänzende Elend der Trias für Deutschland aussinnen, welche noch immer nichts Besseres wissen, als Preußen im alten Schlepptau der russischen und österreichischen Politik zu lassen uud das frische Leben auf die dürre Weide der vormaligen Ruhms- und Siegesfelder zu schicken, aber sicherlich keinen Preußen, der Mannes genug ist, die abgestorbenen Zweige an der vaterländischen Eiche selbst fällen zu helfen, damit die lebendigen Aeste ihre starken Arme um so gewaltiger ausbreiten können, sicherlich auch nicht den König Preußens, welcher keine Usurpation zu begehen glauben wird, wenn er die Pflicht erfüllt, welche Deutschland ihm aufzuerlegen berechtigt ist.

Wenn die deutsche Nationalversammlung Deutschlands erbliche Kaiserkrone gründet, so darf sie getrost ihren Fürsten gegenübertreten und sagen: „Wir haben uns selber überwunden, indem wir, durch ein Jahrtausend belehrt, unsere Stammeseifersucht, unsern kirchlichen Hader, unser ganzes kleinliches Sinnen und Spinnen der Einheit des Vaterlandes zum Opfer brachten. Wir haben erfüllt, was wir dem Volk verheißen, thut Ihr desgleichen!"

(D. Ztg.)

Die Schlange!

„Seht die blutig aufgegangene Drachensaat unserer Volkslenker und Volksführer! Seht die Giftfrucht faschverstandener Freiheit.“ (No. 261 dies. Ztg. [Schles. Ztg.])

Nicht die angenehme aber doch oft täuschende Rede der Dichter nehmen wir diesmal zur Einleitung unserer Anklage, sondern die derbe aber wahre Sprache der Zeitgeschichte. Es sollen die Thatsachen selbst sprechen. Wir eröffnen unsere Anklagekammer d. fr. Presse in dem neuen Jahre, gegen die Urheber des Gesellen-Tumults am 1. Mai, dessen blutiges Resultat, herbeigeführt durch schriftliche Aufforderungen von Berlin zum Kommunismus, uns noch mit Wehmuth erfüllt. Es ist an jenem Tage ein braver Geselle gefallen, der sich die wahre Freiheit längst erkämpft hatte, und nur gezwungen in den Tumult hineingerieth. In No. 271 dies. Ztg. v. J. sagten wir: „Die Meister rufen 3mal Wehe über die Wühler, die solche Auflehnung der Gesellen gegen die gesetzliche Ordnung herbeiführten“, doch wie es den Aelteren in jeder Gemeinschaft geziemt, haben die Meister Stettin's, nach der vollbrachten Schändung des ersten Mai, des ersten Wahltages Preußens, nicht allein ein elendes Gejammer, ein kindisches Mitleiden über den Gefallenen in die Welt zu schicken, sondern sie haben auch zu beweisen, daß sie vorher Alles anwandten, daß die Gesellen, die Jüngern ihres Standes, sich nicht zu solchen sträflichen Dingen, wie Eigenthums-Verwüstungen fortreißen lassen möchten. Leider gelang es ihnen nicht, und sie suchten Hilfe bei der betreffenden Behörde — dem Magistrat. — Was dort mit den Hilfesuchenden geschah, wollen wir aus sicherer Quelle mittheilen.

Mehrere Bürger, von einem sehr achtbaren Meister, einem Hausbesitzer in der L—straße veranlaßt, brachten dem am 22. März v. J. gerade versammelten Magistrat die Bitte vor: „die nöthigen Maßregeln zu ergreifen, da man am Abende von den Gesellen, Arbeitern ꝛc. Unruhen befürchtete.“ Nach mehrmaligem Parlamentiren beschloß der Magistrat, in Betracht, daß an dem vorhergehenden Arbeitstage erst ein Gesellenkrawall gewesen und an diesem Tage, einem Sonnabend, einem Löhnungstage, sehr leicht Unruhen zu befürchten wären, „die ganze Bürgerwehr zu konsigniren.“ In Folge dieser Vorsichtsmaßregel verfloß der Abend sehr ruhig, und Jedermann fand bei der damaligen Beschaffenheit der Volksleiter und bei der nicht eingeübten Bürgerwehr, diese etwas groteske Maßregel sehr natürlich. Indeß fand sich ein Winkelschreiber in einem hiesigen Blatte, der diese Konsignirung so ausbeutete, wie es sich wohl für die Bissigkeit und die Bornirtheit eines Phylax geziemt, um Strauchdiebe fern zu halten, nicht aber fur einen der sich zum Wächter der Volks-Freiheiten aufwirft und die Freiheit von Herzen gern bewahrt wissen sollte. Dieser im Zeitungsschreiben kupferroth und grau gewordene Dagesschriftsteller, wußte in dem angeregten Artikel seines Blattes es durch Redewendungen so darzustellen und zu wenden, daß Jeder mit den Verhältnissen nicht Vertraute die Ueberzeugung gewinnen sollte, daß der Magistrat von der ansteckenden Geistes-Krankheit des Gespenster-Sehens befallen wäre. Aus Erfahrung ist es dem Dagesschriftsteller bekannt, was für einen Eindruck ein Stichwort, an deren Auffindung die feile Presse so reich ist, auf ein Volk besonders in der ersten Zeit der Preßfreiheit macht. Die vom kupferroth grauen Dagesschriftsteller angewandte Redensart „Revolutionsangst: Sehet der hat schon wieder Revolutions-Angst“ der ist furchtsam“ verfolgte die braven Bürger, die beim Magistrat auf Vorsichtsmaßregeln antrugen ins bürgerliche Leben, und lähmte zu jener Zeit ihre Wirksamkeit, wie die des Magistrats. Die Bürger, welche nur nach ihrem Eid „für das Wohl der Gemeinen nach Kräften beizutragen“ gehandelt hatten, mußten mit Engelsgeduld diese höhnenden Stichwörter norddeutscher Brauseköpfe, suddeutscher Grauköpfe, und undeutscher Kupfer-Nasen hinnehmen. Doch nicht genug! Sie hatten noch bitteres erfahren. Sie sahen sich durch Verrath von dem Magistrat, den Vätern der Stadt gekränkt und hintergangen. Der Magistrat, der über den Antrag dieser Bürger natürlich bei verschlossenen Thüren berathen hatte, wurde in dem angeregten Aufsatze jenes Dagesschriftstellers in der Debatte so dargestellt: „der Herr ..... mit ungewohnter und Herr Stadtrath ..... mit bekannter Energie widersprachen“ ꝛc. Wie wußte denn der Zeitungsschreiber, was im Magistrats-Kollegium während der Debatte bei verschlossenen Thüren vorging? Wir bitten Euch, Gelehrte! Literaten! Stockjuristen! Sylbenstecher, und welche merkwürdige Eigenschaften ihr sonst als Errungenschaften „verzuckter Doktoren“ besitzen möget; Ihr freilich könnt nicht anders als die Ausplauderung aus kollegialischen Berathungen nach gewohnter Sitte beschönigen. Aber diese Erfahrung, daß ein Rathsherr dem Zeitungsschreiber demokratisches Schießpulver zuführte zur bürgerlichen Tödtung ehrenwerther Männer mußte die Bürger überzeugen, das sie mit einem nochmaligen Antrage zur Verhütung von Unbill sich dorthin nicht wenden könnten, und diejenigen unter ihnen, welche das Glück haben, noch eine greise Mutter zu besitzen, mußten ihr Recht geben, wenn sie in ihrer zur alten Treue passenden herrlichen Mundart sagte:

„Mien Kind, lot dat Folk sind, kik de holle die tum Narre; mit Köngin hebens't eben so mokt.“ (Mein Sohn, mit deinem Rechte behellige nicht die Vornehmen, sie werden es mit dir doch nur so machen, wie sie es mit der schutzsuchenden unvergeßlichen Königin Louise 1806 hier ebenfalls machten.)

Der Magistrat wurde deshalb nicht mehr behelligt und gewarnt, und das Vorgefallene vom 1. Mai weiß ja ganz Stettin — Wir ehren und bewundern die Entschlossenheit der wenigen Bürgerwehrmänner, welche durch rasches Einschreiten am 1. Mai die Stadt von Anarchie befreieten. Wir pflichten selbst dem Magistrat bei, der den Umzug gestattete. Wir nehmen es dem Tagesschriftsteller selbst auch nicht so übel, daß er ausposaunte, was ihm zugezischelt wurde, denn das sind die Handwerks-Vortheile der Literaten und Zeitungsschriftsteller. Aber den Verräther, welcher die Presse, wie die Schlange, durch ihr Zuzischeln verfuhrte, ihn treffe, was nach der ersten Verführung der Schlange zudiktirt ist. Wir sehen diese Schlange nicht in dem noch immer ehrlich offenen, wenn auch durch das Stichwort „Abdanken“ bestürzten jungen Rathsherrn, sondern in einem kränklichen schwindsüchtigen ältern R—. Zu dieser Schlange mit ihren Aktien-Genossen sagt die Schlesische Zeitung und die Deutsche Reform:

„Hütet Euch vor der Nemesis, oft kehren sich die bösen Geister gegen die, welche sie heraufbeschworen haben. Sie ergreift diejenigen, die Geld in die Flamme werfen, und unser Unglück nicht theuer genug bezahlen können!“

Anklage-Kammer der freien Presse.

Ein Bürger für Viele.

Getreide-Bericht.

Berlin, 4 Januar.

Am heutigen Markt waren die Preise wie folgt: Weizen nach Qualität 52—56 Thlr.

Roggen, in loco 26—27½ Thlr., pro Frühjahr 82pfd. 29 Thlr. Br., 28½ bez.

Gerste, große, in loco 22—24 Thlr., kleine 18—21 Thlr.

Hafer, in loco nach Qualität 15—16⅛ Thlr., pr. Frühjahr 48pfünd. 15¾ Thlr. Br.

Rüböl, in loco, pro diesen Monat und pr. Janr.—Febr. 12⅝ a 12¾ Thlr., pr Febr.—März 12¾ a 12⅔ Thlr, pro März—April und pr. April—Mai 12 7/12 a 12½ Thlr.

Leinöl, in loco 9⅔ Thlr.

Spiritus, in loco ohne Faß zu 14⅞—11/24 Thlr. verk., pr. Janr.—Febr. 15¼ Thlr. Br., 15 G., pro Februar 15⅔ Thlr. Br., 15½ G., pro Frühjahr 16⅞ Thlr. Br., ⅚ Thlr. bez.

Breslau, 3. Januar.

Weizen, weißer, 49, 54 bis 58 Sgr., gelber 46, 51 bis 55 Sgr.

Roggen 29, 31 bis 33½ Sgr.

Gerste 21, 23 bis 25 Sgr.

Hafer 14½, 15½ bis 17 Sgr.

Kleesaat, unverändert.

Spiritus, 6¼—6⅓ Thlr. bez.

Rüböl, 13 Thlr. Br.

Zink, 1000 Ctr in loco a 3⅝ Thlr., 1000 Ctr. 3 Thlr. 26 Sgr., und 500 Ctr. ab Gleiwitz 3 Thlr. 16½ Sgr. bez.

Berliner Börse vom 4. Januar.

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

	Zinsfuss.	Brief	Geld	Gem.		Zinsfuss.	Brief	Geld.	Gem.
Preuss. frw Anl.	5	101	100½		Pomm. Pfdbr.	3½	90¾	90¼	
St. Schuld-Sch.	3½	80	79½		Kur-&Nm.do.	3½	91⅜	90⅞	
Seeh. Präm-Sch.	—	—	95¾		Schles. do.	3½	—	—	
K. & Nm. Schldv.	3½	—	—		do. Lt. B. gar. do.	3½	—	—	
Berl. Stadt-Obl.	3½	—	—		Pr. Bk-Anth-Sch.	—	93¼	—	
Westpr. Pfdbr.	3½	84¼	83¾						
Grosh. Posen do.	4	—	96		Friedrichsd'or.	—	13 7/12	13 1/12	
do. do.	3½	81¾	—		Aud. Gldm. a 5 tlr.	—	13	12½	
Ostpr. Pfandbr.	3½	—	90¼		Disconto	—	—	4½	

Ausländische Fonds.

Russ Hamb. Cert.	5	—	—		Poln. neue Pfdbr.	4	91⅛	90¾	91
do. b. Hope 3 4. s.	5	—	—		do. Part. 500 Fl.	4	72	71	
do. do. 1. Anl.	4	—	—		do. do. 300 Fl.	—	—	97½	
do. Stiegl. 2 4 A.	4	85	84⅝		Hamb. Feuer-Cas	3½	—	—	
do. do. 5 A.	4	—	—		do. Staats-Pr. Anl	—	—	—	
do. v. Rthsch. Lst.	5	103¼	103		Holl. 2½ o/o Int.	2½	—	—	
do. Poln. SchatzO	4	70¼	70		Kurh. Pr. O. 40 th.	—	—	—	
do. do. Cert. L. A.	5	—	83½		Sard. do. 36 Fr.	—	—	—	
dgl. L. B. 200 Fl.	—	—	13⅛		N. Bad. do. 35 Fl.	—	—	—	
Pol. Pfdbr. a. a. C.	4	—	94¼						

Eisenbahn-Actien.

Stamm-Actien.	Zinsfuss.	Reinertr 47	Tages-Cours.	Priorit.-Actien	Zinsfuss	Tages-Cours.
Berl. Anh. Lit. A. B	4	7¾	82 B.	Berl-Anhalt . . .	4	87¾ G.
do. Hamburg	4	2½	—	do. Hamburg . .	4½	93 bz.
do. Stettin-Stargard	4	6	90½ B.	do. Potsd.-Magd. .	4	84½ bz.
do. Potsd.-Magdebg.	4	4	62¼ G. 63B.	do. do	5	95 bz.
Magd.-Halberstadt .	4	7	—	do. Stettiner. . .	5	102 G.
do. Leipziger . .	4	15	—	Magdb.-Leipziger .	4	—
Halle-Thüringer . .	4	—	50½ B.	Halle-Thüringer . .	4½	86½ bz.
Cöln-Minden . . .	3½	—	80¼ B.	Cöln-Minden . . .	4½	93 bz.
do. Aachen . .	4	4	54½ G.	Rhein. v Staat gar. .	3½	—
Bonn-Cöln	4	—	—	do. 1 Priorität.	4	—
Düsseld.-Elberfeld .	4	4½	—	do. Stamm-Prior	4	—
Steele-Vohwinkel .	4	—	—	Düsseld.-Elberfeld ,	4	—
Niederschl. Märkisch.	3½	—	72 bz.	Niederschl.-Märkisch.	4	87 a ½ bz.
do. Zweigbahn .	4	—	—	do. do	5	97½ G.
Oberschles. Litr. A	3½	6	93 bz. u. G.	do. III Serie	5	95¼ B. 94¾ bz.
do Litr. B.	3½	6	93 bz. u. G.	do. Zweigbahn .	4½	—
Cosel-Oderberg . .	4	—	—	do. do.	5	78¼ G.
Breslau-Freiburg . .	4	5	—	Oberschlesische . .	4	—
Krakau-Oberschles. .	4	—	—	Cosel-Oderberg	5	95½ G.
Bergisch-Märkische .	4	—	59½ G.	Steele-Vohwinkel .	5	80 G.
Stargard-Posen . .	4	—	71½ a ⅜ bz.	Breslau-Freiburg .	4	—
Brieg-Neisse . . .	4	—	—			
Quittungs-Bogen.		Einz.		**Ausl. Stamm-Actien.**		
Berlin-Anhalt Lit. B.	4	90	82 B.	Dresden-Görlitz . .	4	—
Magdeb.-Wittenberg	4	60	—	Leipzig-Dresden .	4	—
Aachen-Mastricht . .	4	30	—	Chemnitz-Risa . .	4	
Thür. Verbind.-Bahn	4	20	—	Sächsisch-Bayerische	4	—
Ausl. Quittgs.-Bogen.				Kiel-Altona .	4	89 G.
Ludw.-Bexbach 24 Fl.	—	—	—	Amsterdam-Rotterdam	4	—
Pesther [illegible] Fl.	4	90		Mecklenburger	4	35¼ G.
Fried.-Wilh.-Nordb.	4	90	37¼ a ⅜ bz.			

Barometer- und Thermometerstand bei C. F. Schultz & Comp.

Januar.	Tag.	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
Barometer in Pariser Linien auf 0° reduzirt.	4	334,00‴	334,14‴	336,14‴
Thermometer nach Reaumur.	4	— 11,8°	- 4,0°	— 2,6°

Beilage.

Beilage zu No. 4 der Königlich privilegirten Stettinischen Zeitung.

Freitag, den 5. Januar 1849.

Deutschland.

Frankfurt, 2. Januar. Wir theilen das Verlangen, aus ungewissen Zuständen zu geordneten Verhältnissen überzugehen, wir fühlen alle das Bedürfniß, so schnell wie irgend möglich die deutsche Verfassung fest begründet zu sehen, allein wir halten es für durchaus den Umständen und einer höheren staatsmännischen Auffassung zuwider, die wichtigste Frage, nach dem Oberhaupte, mit einer Uebereilung in die Debatte zu werfen, bevor diejenigen Vorfragen erledigt sind, welche einmal als solche nach der Natur der Sache vorliegen, und die schlechthin nicht umgangen werden dürfen, wenn man nicht geradezu in die Verfassung den Bruch von Anfang an hineintragen will. Als die erste und hauptsächlichste der Vorfragen fordert diejenige wegen der Stellung Oesterreichs ihre Lösung. Mit großer Erwartung sah man auf heute Morgen der Rückkehr des Hrn. v. Schmerling entgegen, der, gestern eingetroffener Meldung zufolge, während der nächsten Wochen sein neues Amt als Bevollmächtigter Oesterreichs bei der Centralgewalt versehen, dann aber die Stelle eines Abgeordneten für den Reichstag zu Kremsier einnehmen wollte. Wie man im Laufe des Tages erfuhr, wird sich die Ankunft des Hrn. v. Schmerling bis zum Abend verzögern, gleichzeitig verbreitete sich jedoch die Nachricht, daß eine Depesche der österreichischen Regierung eingetroffen und dem Reichsministerium dahin mitgetheilt sei: es ergebe sich aus den Ansichten des Herrn von Gagern ein unrichtiges Verständniß der im Programm des österreichischen Ministeriums niedergelegten Erklärungen über die beabsichtigte Stellung zu Deutschland. So verbreitet diese Nachricht in höheren Kreisen ist, so wenig glaubt man derselben doch nach dem ganzen Umfang der Worte Glauben schenken zu können, da das Ministerium Schwarzenberg sonst wohl gethan haben würde, für ihre politischen Räthsel einen neuen logischen Schlüssel mitzusenden. Denn unmöglich wird man ohne denselben und mit gewöhnlichem Verstande zu anderen als den Gagernschen Resultaten gelangen können. Bis morgen muß sich der Schleier lüften; inzwischen steht für übermorgen die Verhandlung über den Wesendonckschen Antrag und dessen Zurückweisung in Aussicht, während vielleicht schon am Freitage der Ausschuß zur Begutachtung des Gagernschen Programms seine Vorlage macht. Bis jetzt hat derselbe keinen definitiven Beschluß fassen können, da zuvor Hrn. v. Schmerlings Antwort abzuwarten steht. (D. Ref.)

— Ein Artikel der O.-P.-A.-Ztg. vom 25. Dezember tadelt das Verfahren preußischer Behörden gegen einzelne ihrer Mitglieder oder Vorstände, welche hervorragende Männer der Majorität der aufgelösten Vereinbarungs-Versammlung gewesen sind. Haben wir recht gesehen und verstanden, so handelt es sich bei der Verantwortung jener Männer nicht um ihre Reden in der vereinbarenden Versammlung, um ihre Thätigkeit als Volksvertreter, sondern um ihr wühlerisches Wirken nach Außen und außerhalb der preußischen National-Versammlung, um ihr ungesetzliches, verbrecherisches Benehmen nach erfolgter Vertagung resp. Auflösung derselben, um den Hochverrath, dessen sie sich schuldig gemacht haben, durch den, allgemeine Revolte fordernden, Beschluß zur Steuerverweigerung und durch fortgesetzte Aufreizung dazu. Nicht wegen und während ihrer Thätigkeit als Abgeordnete, sondern erst nach derselben, nachdem sie sich selbst zu Rebellen gestempelt, ist die Anklage gegen sie erfolgt, und zwar nicht von oben, sondern von ihren Kollegen und vom Volke. Sollten sie darum hochheilig und unantastbar sein, weil sie einst gesetzlich gewählte Volksvertreter waren? Soll das nach vollzogener Vertagung und Auflösung der Nationalversammlung fortgesetzte Usurpiren der Abgeordneten-Eigenschaft etwa nicht geahndet werden? Die fraglichen Volksfreunde und Vertreter werden nicht zur Verantwortung gezogen, weil, sondern obgleich sie Abgeordnete waren. Sie sind übrigens um so strafwürdiger, eben weil sie Abgeordnete waren, die in selbstverleugnender Befolgung des Gesetzes dem Volke zum Vorbilde dienen sollten.

Preußenlied.*)
Preußische Treue.

Wachse, du Eiche der preußischen Treu',
Mag unsre Leiche dich düngen auf's Neu'!
Mögen sich thürmen die Wetter im Chor,
Wachse in Stürmen zum Himmel empor.

Was wir beschworen, wir halten's mit Gott,
Haben nicht Ohren für trunkenen Spott.
Wüthet, Orkane, von Osten und West,
Schmach, wer die Fahne der Treue verläßt!

Laßt die Rebellen Gift schäumen und spei'n,
Wellen zerschellen am Felsengestein!
Fluche und dräue des Satanas Heer,
Preußische Treue ist Felsen im Meer!

Sturmesgeläute, es schlägt an mein Ohr, —
Horch! der Emeute wahnsinnigen Chor!
Elender Horden verrätherisch Blei,
Uns kannst du morden, nicht preußische Treu!

Flammen sie sprühen, Waffen sie klirr'n,
Heißer schon glühen uns Herzen und Hirn.
Vorwärts, wir sterben gar freudig und frei,
Preußen vererben die preußische Treu!

*) Dies Lied ist in Musik gesetzt und wird in einigen Tagen im Druck erscheinen.

(Eingesandt.)

Wir baten Herrn Stadtrath Sternberg in No. 239 dieser Zeitung v. J. recht dringend, er möchte abdanken, indem er das Vertrauen der meisten Bürger nicht besitzt; dies geschah nicht, doch glaubten wir, Herr St. würde uns eine Neujahrsfreude bereiten und zu dieser Zeit abdanken, wozu wir uns schon Glück wünschten; statt dessen will er noch Zulage! Wenns auf uns ankäme, so sollte er sie erhalten!

Viele Bürger.

Officielle Bekanntmachungen.

Publicandum.

Zum Abladen von Schnee und Eis sind bestimmt:
1) der Pfuhl vor dem Königsthore, links vom Wege nach Kronhof,
2) der Theil der Silberwiese, welcher hinter dem letzten bewährten Grundstücke zwischen dem Fahrwege und der Parnitz liegt und durch eine Tafel als Schaarplatz bezeichnet ist,
3) die Möllen-Wiesen vor dem Ziegenthore.

An andern öffentlichen Orten, namentlich auf Wegen der Oder, deren Arme und auf den Festungsgräben, darf bei 1 bis 5 Thlr. Geld- oder verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe weder Eis noch Schnee abgeladen werden. Stettin, den 2ten Januar 1849.

Königliche Polizei-Direktion.

Sicherheits-Polizei.

Steckbrief.

In der Untersuchung wider die Theilnehmer des am 1sten Mai d. J. hier stattgefundenen Tumults soll dem Schneidergesellen Carl Gottlieb Aderhoff aus Neu-Ruppin, 40 Jahre alt und seit 12 Jahren hier wohnhaft, ein Straferkenntniß eröffnet werden. Da derselbe sich von hier entfernt hat und sein Aufenthalt nicht zu ermitteln gewesen ist, so werden alle Civil- und Militair-Behörden dienstergebenst ersucht, auf ihn zu achten und ihn im Betretungsfalle verhaften, uns aber davon sofort Nachricht zugeben zu lassen.

Beschreibung: Aderhoff ist 5 Fuß 10 Zoll groß, von gerader Haltung, hat ein längliches Gesicht, dunkelblonde Haare, graue Augen, längliche Nase, die Zähne nur vorn vollständig, dunkelblonden Bart und viele Pockennarben. Seine Bekleidung kann nicht angegeben werden.

Stettin, den 30sten Dezember 1848.

Königliches Land- und Stadtgericht, Criminal-Deputation.

Verlobungen.

Die Verlobung meiner Tochter mit dem Zimmermeister Herrn George Schultz, beehre ich mich, statt jeder Meldung, ergebenst anzuzeigen.

Stettin, den 4ten Januar 1849.

August Rosenberg.

Louise Rosenberg,
George Schultz,
Verlobte.

Entbindungen.

Die am heutigen Tage erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau Marie, geb. Koch, von einem gesunden Mädchen zeige ich Verwandten und Freunden hierdurch an.

Posen, den 2ten Januar 1849.

Hermann Bielefeld.

Die heute früh gegen 1 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau Louise, geb. Friescke, von einem gesunden Knaben zeige ich hiermit statt besonderer Meldung Freunden und Bekannten ergebenst an. Stettin, den 4ten Januar 1849.

C. F. Schultz, Mechaniker.

Subhastationen.

Nothwendiger Verkauf.

Von dem Königlichen Land- und Stadtgerichte zu Stettin soll das in der großen Wollweberstraße belegene, dem Töpfermeister Eduard Friedrich Wilhelm Hahn und dessen Ehefrau zugehörige, auf 5662 Thlr. abgeschätzte Wohnhaus nebst der dazu gehörigen halben Hauswiese, zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe,

am 7ten Mai k. J., Vormittags 11 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle hierselbst subhastirt werden.

Nothwendiger Verkauf.

Von dem Königl. Land- und Stadtgericht zu Stettin soll das am Rosengarten No. 271 belegene, dem Maurermeister Carl August Theodor Piper zugehörige, auf 20,700 Thlr. abgeschätzte Haus nebst Zubehör, zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe,

am 21sten Februar 1849, Vormittags 11 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle hieselbst subhastirt werden.

Alle unbekannten Realprätendenten werden aufgefordert, sich bei Vermeidung der Präklusion mit ihren Ansprüchen an das Grundstück spätestens in diesem Termine zu melden.

Stettin, den 15ten Juli 1848.

Königl. Land- und Stadtgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Von dem Königlichen Stadtgericht zu Plathe soll die in Hegerfelde, Regenwalder Kreises, belegene, den Erbpächter Wilhelm Reinke'schen Eheleuten zugehörige, auf 554 Thlr. 25 sgr., nach Abzug des Kanons von 9 Thlr. 27 sgr. 9 pf., abgeschätzte Erbpachtsbesitzung zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe,

am 5ten April 1849, Vormittags 11 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle zu Plathe subhastirt werden. Plathe, den 14ten Dezember 1848.

Auktionen.

Auktion.

Freitag den 5ten Januar c., Nachmittags 2¼ Uhr, sollen in der Niederlage des Königl. Packhofes

6 Puncheon unverst. Jamaica-Rum

durch den Mäkler Herrn Philipp öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Holzverkauf.

Der Holzverkauf auf dem Stamm von eichen und kiefern Nutzhölzern wird in der Messenthiner Forst am 5ten, 12ten und 19ten Januar 1849, jedes Mal Vormittag um 10 Uhr beginnend, fortgesetzt.

Stettin, den 26sten Dezember 1848.

Oeconomie-Deputation.

Verkäufe beweglicher Sachen.

Mit einem Posten bester Litthauer Stoppelbutter von Königsberg hier angekommen, verkaufe ich solche in Kübeln und größeren Fässern auf meinem Schiffe „Hoffnung", in der Nähe des Thorschreiber-Gebäudes am Schnecken-Thor, zu den billigsten Preisen.

Friedrich Reetz, Schiffer.



Zwei fette Ochsen stehen zum Verkauf beim Gutsbesitzer Thime in Friedrichswalde bei Carolinenhorst.

Das Consignations-Lager von **Rheinländischen und Sächsischen Mühlensteinen in der Speicherstr. No. 56** soll zu den billigsten Preisen geräumt werden.

Vermiethungen.

Ein Laden nebst Stube ist zum 1sten Februar zu vermiethen Aschgeberstraßen- und Roßmarkt-Ecke.

Die zweite Etage am Kohlmarkt No. 435, bestehend aus 2 Stuben, Kammer, Küche nebst Zubehör, ist zum 1sten April 1849 zu vermiethen.

Roßmarkt No. 702 ist die dritte Etage zum 1sten April d. J. zu vermiethen. Näheres Beutlerstraße No. 97 parterre.

Schulzenstraße No. 340 ist die 2te Etage, in 4 heizbaren Stuben nebst allem Zubehör bestehend, zum 1sten April zu vermiethen.

Eine Parterre-Vorderstube ist breite Straße No. 358 zum 1sten April zu vermiethen.

Breitestraße No. 391 ist eine herrschaftliche Wohnung, bestehend aus 3 Stuben, 1 Schlaf-Kabinet und Küche nebst sonstigem Zubehör zum 1sten April d. J. zu vermiethen.

Gr. Lastadie und Speicherstraßen-Ecke ist eine in der bel Etage belegene Wohnung von 4 Zimmern, Entree, heller Küche und Bodenkammer zum 1sten April zu vermiethen. Auch habe ich eine ganze Hauswiese billig zu verpachten. A. F. Ritter.

Kl. Domstraße 686 ist die zweite Etage von zwei Vorder-, einer Hinterstube, Kammer, Alkoven, Küche nebst Zubehör zum 1sten April d. J. zu vermiethen.

In dem Hause Schiffbau-Lastadie No. 38, vis-a-vis der Baumbrücke, ist die Parterre-Wohnung zu Ostern 1849 anderweitig zu vermiethen. In derselben ist seit längeren Jahren eine Schankwirthschaft mit Vortheil betrieben worden, könnte nöthigenfalls auch für ein anderes Geschäft eingerichtet werden. Näheres daselbst eine Treppe hoch zu erfragen.

Große Lastadie No. 229 ist die vorzüglich schöne 2te Etage, bestehend aus 6 Stuben mit allem Zubehör, ferner eine nach vorne belegene, bisher zum Comptoir benutzte Stube, 1 Remise, 1 Schuppen und großer Hofraum zu vermiethen.

Breitestraße No. 387, Sonnenseite, ist zum 1sten April 1849 die 2te Etage, bestehend in 5 Stuben, Kammer, Küche, Keller und Waschhaus, zu vermiethen.

Elegante Wohnungen für Herren zu zwei und zwei einen halben Thaler monatlich sind zu haben. Näheres Breitestraße No. 370 beim Buchhalter Nehring.

Paradeplatz No. 537 ist die 3te Etage, 5 herrschaftliche Stuben nebst allem übrigen Zubehör, zum 1sten April 1849 anderweitig zu vermiethen.

Eine Parterre-Wohnung, bestehend aus 7 Stuben, Küche, Waschhaus nebst Zubehör, ist vom 1sten April c. an zu vermiethen St. Marienplatz No. 778. Näheres darüber Roßmarkt No. 758, 1 Treppe hoch.

Zum 1sten April d. J. oder früher ist die 3te Etage des Hauses Pladrinstraße No. 101, bestehend aus 5 heizbaren Stuben, heller geräumiger Küche nebst Zubehör, an ruhige Miether billig zu vermiethen. Näheres daselbst im Comptoir zu erfragen.

Louisenstraße No. 755 ist die 2te Etage zum 1sten April dieses Jahres zu vermiethen. Näheres beim Wirth.

Die zweite und dritte Etage im Hause Grapengießerstraße No. 157—158 sind zu Ostern c. zu vermiethen.

Gr. Paradeplatz No. 527 ist die 2te Etage, mit oder ohne Pferdestall, zu vermiethen.

In dem Hause große Wollweberstraße No. 571 ist die bel Etage, aus 6 Zimmern mit allem nöthigen Zubehör bestehend, auch, wenn es gewünscht wird, mit Pferde- und Wagengelaß zu vermiethen und zu jeder Zeit zu beziehen. Näheres darüber Königsstraße No. 180 bei C. W. Kuhk.

Dienst- und Beschäftigungs-Gesuche.

Ein junges Mädchen von außerhalb, welches schreiben und rechnen kann, so wie im Schneidern und in Handarbeiten geübt ist, wünscht in einem Ladengeschäft oder in einem kleinen Hausstand als Wirthschafterin ein Unterkommen. Zu erfragen in der Ztgs.-Exped.

Anzeigen vermischten Inhalts.

Die Haupt-Agentur der Magdeburger Feuer-Versicherungs-Gesellschaft bei Franz Michaelis in Stettin,

Breitestraße No. 286, Ecke der Kuhstraße, empfiehlt sich zum sofortigen Abschluß zu Versicherungen gegen Feuersgefahr, sowohl in Städten, als auf dem Lande, auf bewegliche und unbewegliche Gegenstände zu den billigsten aber festen Prämien ohne alle Nachschußverbindlichkeit.

In der Billigkeit ihrer Prämiensätze steht die Gesellschaft keiner andern soliden Anstalt nach, und bei Versicherungen auf längere Dauer werden nicht unbedeutende Vortheile gewährt.

In dem oben bezeichneten Büreau werden mit Vergnügen jede nähere Auskunft ertheilt und Versicherungs-Anträge gern entgegen genommen.

Die Brandversicherungs-Bank für Deutschland in Leipzig,

auf Gegenseitigkeit und Oeffentlichkeit begründet, unter spezieller Aufsicht der Königl. Sächs. hohen Landesregierung und unter Controlle einer jährlich abzuhaltenden Generalversammlung stehend, zu welcher jedes anwesende Gesellschaftsmitglied stimmfähig ist, versichert Mobilien wie auch Immobilien zu den billigsten Prämiensätzen.

Antrags-Formulare und jede zu wünschende Auskunft werden von mir mit Vergnügen ertheilt.

Alt-Damm, den 26sten Dezember 1848.

Heyn, Lehrer.

Zur gefälligen Beachtung.

Von jetzt ab ist mein Geschäft in der Langenbrückstraße auch jeden **Sonnabend** geöffnet.

L. Manasse.

Anzeige.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich am 1sten Januar c. aus dem Makler-Geschäft des Herrn P. W. Bette getreten bin.

Stettin, den 3ten Januar 1849.

Rud. Herrm. Groß.

Englischer Unterricht.

Zu zwei Kreisen junger Damen — resp. Anfängerinnen und der Sprache schon etwas Kundiger — werden einige Theilnehmerinnen gewünscht.

Haupt,
Lehrer der englischen Sprache,
Kohlmarkt 431.

30 bis 40 Quart sehr gute unabgesahnte Milch sind noch täglich abzulassen bei

A. Radeloff,
Frauenthor No. 1167.

5 Thaler. Belohnung.

Ein Sola-Wechsel, ausgestellt von Adolph Arnold, Ordre Ferdinand Lippe, à 4000 Thlr., ist am 30sten Dezember 1848 verloren gegangen. Zur Verhütung jeden Mißbrauchs sind Vorkehrungen getroffen. Wer das verlorene Document an Madame Lippe, No. 380 der breiten Straße, zurückbringt, erhält obige Belohnung.

Hauben-Wäsche à Stück 2 Sgr. 6 Pf. und Aufstecken.

Meinen Kunden, sowie einem hochgeehrten Publikum mache ich die ergebene Anzeige, daß ich mich wieder von heute an mit der Hauben-Wäsche sowie mit allen hier einschlagenden Putzartikeln beschäftige, und werden die mir anvertrauten Bestellungen auf das Sauberste und zu äußerst billigen Preisen ausgeführt werden.

Fr. Heldt, Fuhrstraße No. 841.

Meinen geehrten Freunden und Bekannten die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage die früher bestandene Berliner Weißbier-Niederlage, am Neuenmarkt No. 870, übernommen, und unter der Firma:

Wein- und Bierhalle

weiter fortführen werde.

Stettin, den 5ten Januar 1849.

F. Dellerue.

Hiermit erlauben wir uns ergebenst anzuzeigen, daß nach freundschaftlichem Uebereinkommen unser Seydell aus unserer unter der Firma:

Seydell & von Würden

gemeinschaftlich besessenen

Maschinen-Bau-Anstalt, Eisengießerei und Anker-Fabrik

geschieden ist, und unser von Würden dieses von ihm bisher geleitete Geschäft in seinem ganzen Umfange mit Activis und Passivis für seine alleinige Rechnung übernommen hat und mit ungeschwächten Fonds fortsetzen wird.

Wir danken für das uns bisher geschenkte Vertrauen und bitten, dasselbe auf die neue Firma:

C. A. von Würden & Co., Maschinenbau-Anstalt, Eisengiesserei und Anker-Fabrik

zu übertragen, welche der Ausführung gütigst zu ertheilenden Aufträge die höchste Sorgfalt widmen wird.

Stettin, den 1sten Januar 1849.

Seydell & von Würden.

In Bezug auf vorstehende Annonce bitten wir um geneigte Befehle und ersuchen schließlich, die uns zugedachten gütigen Aufträge entweder nach unserm Comtoir auf dem Bleichholm oder nach Grabow gelangen zu lassen.

Stettin, den 1sten Januar 1849.

C. A. von Würden & Co.

Am Sonntag den 7ten Januar c.

Concert

im Gartenlokale der bürgerlichen Ressource.

Der Gehülfe Moritz Schwarz ist heute aus meinem Geschäfte entlassen, und ersuche ich einen Jeden, in Zukunft demselben nichts auf meinem Namen verabfolgen zu lassen.

Stettin, den 1sten Januar 1849.

Moritz Heymann.

Am 1. Sonntage n. Epiph., den 7. Januar, werden in den hiesigen Kirchen predigen:

In der Schloß-Kirche:
Herr Rektor Schwarzkopff, um 8¾ U.
„ Hofprediger Brunner, um 10½ U.
„ Prediger Beerbaum, um 2 U.

In der Jakobi-Kirche:
Herr Pastor Schünemann, um 9 U.
„ Prediger Schiffmann, um 1½ U.
Die Beicht-Andacht am Sonnabend um 1 Uhr hält Herr Prediger Schiffmann.

In der Peters- und Pauls-Kirche:
Herr Prediger Moll, um 9 U.
„ Prediger Hoffmann, um 2 U.
Die Beicht-Andacht am Sonnabend um 1 Uhr hält Herr Prediger Moll.

In der Johannis-Kirche:
Herr Divisions-Prediger Flashar, um 9 U.
„ Pastor Teschendorff, um 10½ U.
„ Prediger Budy, um 2½ U.
Die Beicht-Andacht am Sonnabend um 1 Uhr hält Herr Prediger Budy.

In der Gertrud-Kirche:
Herr Prediger Jonas, um 9 U.
„ Prediger Jonas, um 2 U.

Im Johannis-Kloster-Saale: Predigt und heil. Abendmahl Vorm. um 9 Uhr. Die Vorbereitung desselben am Sonnabend um 2 Uhr durch den Herrn Prediger Budy.

Freie christliche (deutsch-katholische) Gemeinde.
In der Aula des Gymnasiums predigt am Sonntage, den 7. Januar, Vormittags 9 Uhr:
Herr Pfarrer Gentzel.

Evangelisch-lutherische Gemeinde.
In der Aula des Gymnasiums am 1. Sonntage nach Epiphanias:
Vormittags 10½ Uhr Vorlesen.
Nachmittags 3 Uhr dasselbe.
Freitag, Abends 7 Uhr, in der Zeichnenklasse des Gymnasiums Missionspredigt: Herr Pastor Odebrecht.

Am Sonntage predigt in der Baptisten-Gemeinde Vormittags um 9 Uhr und Nachmittags 4 Uhr, sowie Donnerstags Abends 8 Uhr:
Herr Prediger J. Köbner.

In der hiesigen Synagoge predigt am Sonnabend den 6. Januar, Morgens 10¼ Uhr:
Herr Rabbiner Dr. Meisel.